

XL-Leseprobe

Der Fluch der Grinsekatze

Wiederkehr

Fantasy

© C. H. Teal, Hybrid Verlag

1. Das verlassene Haus

Lio (Mittwoch, 25.08.2027)

Die Bäume lagen im Nebel und verschwammen in der Ferne. Widerlich kalt kroch die Luftfeuchtigkeit unter meine Jacke, während meine Stiefel bis zum Knöchel im Matsch versanken.

»Und ihr seid euch sicher, dass wir richtig sind?« Meine Skepsis wuchs mit jedem Schritt durch den diesigen Wald. Ich sah über meine Schulter zurück. Die Umrisse des Dorfes waren verschwunden, genauso wie der alte Steinbogen, der es vom Feld abgrenzte.

»Todsicher.« Oliver drehte sich zu mir um, und wo ich vorher noch seinen breiten Rücken in Lederjacke vor der Nase gehabt hatte, grinsten mir nun zwei gerade weiße Zahnreihen entgegen. Könnte charmant wirken, sähe es nicht so dümmlich aus.

»Ich finde das alles überhaupt nicht beruhigend.« Gracie umklammerte meinen linken Arm, brachte mich damit ins Wanken.

Ich schielte in ihr verängstigtes, übertrieben geschminktes Gesicht. »Wir hätten warten sollen, bis der Nebel sich legt.« Oliver lachte, mehr Reaktion kam jedoch nicht zurück.

Höhöhö, ja klar, du mich auch.

»Seit wann bist du so 'n Schisser?« Nils fischte sich ein Blatt aus den schulterlangen aschblonden Haaren und rempelte mich von rechts an.

Ich strauchelte, verlor fast meine Brille und Gracie rutschte im Matsch aus. Geistesgegenwärtig fing ich ihren Sturz ab.

»Boah, hört auf damit! Ich mache meine neue Hose dreckig.«

Nils musterte Gracie fassungslos. »Wer zieht 'n bitte 'ne neue Hose an, wenn er sich Lost Places angucken will?« Der hatte zwar eine Kodderschнауze, war aber immerhin recht helle. Meistens.

»Lass sie in Ruhe«, brummte ich und richtete meine Brille. »Und ich habe keinen Schiss. Nur keinen Bock, mich in der Pampa zu verlaufen.« Fahrig schüttelte ich Gracies Arm ab und erntete einen Schmollmund. Und sie? Na ja, sie war wenigstens ganz hübsch. Halbherzig lächelte ich sie an und schloss zu Oliver auf. »Okay, wie weit ist es noch? Nach deiner Beschreibung müssten wir längst da sein.« Ich legte den Kopf in den Nacken, um dem Riesen ins Gesicht zu

schauen. Zugegeben, im Gegensatz zu mir war jeder riesig. Selbst Gracie war mit Absätzen größer als ich.

Oliver griff nach meiner Jacke und zog mich ein Stückchen nach links. »Da ist es.« Mit einem Nicken deutete er an einem Strauch vorbei. Und tatsächlich: Vor uns, irgendwo zwischen *Silent Hill* und *Wrong Turn*, ragte ein mehrstöckiges Gebäude im Nebel auf.

Mir entfuhr ein ungläubiges Lachen. »Alter, ich glaube es ja nicht!« Enthusiastisch schubste ich Oliver beiseite. Das, was ich sah, war ganz nach meinem Geschmack.

»Ich dacht, jetzt käm' eine olle Holzfällerhütte. Was ist das, Mann?« Nils klang, als würde Weihnachten vorverlegt.

»Nicht alle Gebäude im Wald sind Holzfällerhütten.« Oliver grölte. »Oder hättest du dich dann wie zu Hause gefühlt? Du weißt schon: Schweiz, Holzfällerhütten, ne?«

Grobartig, jetzt lacht er wieder tagelang über seinen eigenen Witz.

»Halt's Maul!« Nils sprang auf Olivers Rücken und umklammerte seinen Hals. Unter Würgen versuchte der, ihn abzuschütteln, und Gracie meckerte wie üblich über ihr kindisches Verhalten. Wir waren eine Freakshow, echt.

Ich hörte nicht weiter zu. Stattdessen steuerte ich das Gebäude an, und je näher ich ihm kam, umso mehr Details erkannte ich. Grober Backstein, eingeworfene oder zugenagelte Fenster, bröckelige Stufen zur Eingangstür. Hochparterre. Ziemlich viele Schnörkel, keine Ahnung, aus welcher Epoche das Haus stammte. Fakt war: Ich wollte da unbedingt rein!

Der aufgeweichte Boden unter meinen Füßen wich mit Moos überzogenem Kies in der Auffahrt, der irgendwann Pflastersteinen Platz machte. Dazwischen wucherte Unkraut. Am Fuß der Treppe zum Eingang blieb ich stehen

und drehte mich um. »Kommt ihr oder wollt ihr da Wurzeln schlagen?«

Im selben Moment landete Nils unsanft im Dreck und stöhnte auf. »Du Arschkrampe!«

Hatte ich heute schon *Alter!* gesagt? Mein Vater hatte gewollt, dass ich mir das abgewöhnte. War nix draus geworden. Ich verdrehte die Augen, als Oliver mit einem übertrieben triumphierenden Gesichtsausdruck auf mich zukam, und wandte mich dem Eingang zu. Ich war von Idioten umgeben.

Kaum stand Oliver neben mir, legte er einen Arm um meine Schultern. »Und, was sagst du? Unheimlich genug?«

»Sehen wir, wenn wir drin sind.« Ohne auf Gracie und Nils zu warten, sprang ich die Stufen hinauf und drückte die quietschende Metallklinke zur Eingangstür herunter. Abgeschlossen. War ja klar.

Oliver folgte mir und studierte die Fassade. Er trat zwei Schritte zurück und neigte den Kopf.

»Was überlegst du?« Ich folgte seinem Blick.

»Das Fenster da oben ist eingeschlagen.« Er wies mit einem Fingerzeig ins obere Stockwerk hinauf.

Gracie lachte argwöhnisch. »Du meinst, du willst, dass wir da hochklettern?«

Ich linste zu Nils und wir grinsten uns einhellig an. »Los geht's!«, sagte er und wir traten gemeinsam unter das Fenster.

»Das ist jetzt nicht euer Ernst! Lio, hey!« Heute ging sie mir echt auf den Senkel. »Oliver und ich sind keine Hobbyaffen. Wie habt ihr euch das vorgestellt?«

»Ganz einfach, die beiden Schimpansen klettern da hoch und machen uns eine Tür auf.« Oliver stemmte erwartungsvoll die Hände in die Seiten.

Nils testete die Stabilität des Abwasserrohrs und zog sich daran hoch, bis er auf einem hervorstehenden Backstein mit dem Fuß Halt fand. Ein großer Seitenschritt weg vom Rohr und seine Hand umfasste Efeu, der sich unter dem Fenster entlangschlängelte.

»O mein Gott, ihr seid völlig irre«, zeterte Gracie hinter mir weiter. Nils' zweite Hand suchte nach der Fensterbank und ich sah ihm von unten zu. Er war zwar so groß wie Oliver, aber deutlich schlanker, drahtig fast. Mit seinen langen Armen und Beinen war es für ihn lächerlich einfach, ans Fensterbrett zu kommen. Ich allerdings ...

Während Nils sich nach oben hievte, checkte ich die Fassade. Ich könnte den Weg über den Schuppen weiter links nehmen, dann ...

»Scheiße!«

Nils' Fluch lenkte meine Aufmerksamkeit zurück zu ihm. Er saß auf dem Sims im ersten Stock und schüttelte eine Hand durch die Luft. »Hier sind Scherben, Leute.«

Ich rieb mir den Nacken, trat einen halben Schritt zurück und er fegte sie vor meine Füße. »Na dann. Danke für dein Opfer.«

»Jungs, hier hinten ist eine offene Tür!«, hallte es zu uns herüber und ich bemerkte erst jetzt, dass Gracie verschwunden war.

Gehässig grölte Oliver auf, als er Nils' wenig begeisterten Gesichtsausdruck sah. Ich zuckte mit den Achseln. »Sorry, schätze, heut nehme ich den einfachen Weg.«

Oliver winkte Nils zu. »Wir sehen uns im Erdgeschoss.« Damit setzten wir uns in Bewegung und folgten Gracie ums Gebäude herum.

Es war später Nachmittag und die Lichtverhältnisse mies. Dichte Wolken hingen direkt über dem Waldstück

und der Nebel tat sein Übriges. Durch die dicke Suppe erkannte ich die karminrote Signalfarbe von Gracies Locken. Steinchen knirschten unter meinen Sneakern.

»Da ist es.« Gracie kam uns ein paar Schritte entgegen und zeigte auf eine alte ebenerdige Holztür, die auch schon einmal bessere Tage gesehen hatte. Eine Kellertür vermutlich, jedenfalls deuteten die Metallstreben hinter dem eingeschlagenen Sichtfenster darauf hin. Und auch hier lagen überall Scherben. Nicht gerade einladend. Flüchtig sah ich mich um. Das Gras wuchs hier wadenhoch und irgendein Kraut überwucherte die steinernen Blumenkästen.

»Nett hier, könnte man glatt Urlaub machen«, witzelte ich und trat als Erster zur Tür. Kaum hatte ich das Türblatt aufgestoßen, japste Gracie hinter mir nach Luft.

»Lio, warte.«

Ohne meinen Blick vom Inneren des Hauses zu wenden – Spinnfäden, Rattenmist und tote Insekten, wie einladend! –, summte ich fragend.

»Habt ihr das auch gerade gehört?« Gracie klang alarmiert.

»Nee, was denn?« Oliver stapfte wie der Bulldozer, der er war, an mir vorbei. Drei Stufen führten hinab ins Kellerinnere und er zog sein Handy hervor. Er schaltete das Display ein und suchte im fahlen Licht nach einem Schalter an der Wand.

»Ich habe ein Geräusch gehört. Und Stimmen.«

»Klar hast du Stimmen gehört, Nils flucht oben wahrscheinlich wie ein Rohrspatz.« Kurzerhand folgte ich Oliver, nahm ihm das Handy aus der Hand und ignorierte sein Motzen. »Bist du blöd oder so? Wie lang steht das Haus leer? Meinst du, hier hat kürzlich irgendwer eine Stromrechnung bezahlt?«

Kopfschüttelnd ging ich voraus über den morschen Holzboden.

Schlanke Finger gruben sich in meinen Ärmel und ich ließ Gracie gewähren, während ich den Raum ausleuchtete. Die Decke war ziemlich tief und wir befanden uns in einer alten Küche. Die Kühl-Gefrier-Kombi in der Ecke stand offen und bestätigte meine Vermutung: kein Licht. Ein alter Gasherd war überzogen mit Dreck und auf einem wackelig wirkenden Holztisch stand Geschirr – benutztes Geschirr, um genau zu sein. Ich bewegte den Lichtschein weiter zur Tür, die in den nächsten Raum führte. Eine Bewegung im Augenwinkel ließ mich kurz zusammenzucken, Gracie schrie auf – in einer Lautstärke, die mir den Tinnitus des Jahres bescherte. Ihr Gekreische erschreckte mich mehr als die Maus, die gerade hinter uns aus dem Haus hechtete.

»Meine Fresse.« Oliver rieb sich das Ohr. Über die Schulter warf ich Gracie einen bitterbösen Blick zu.

»Sorry!« Immerhin klang sie schuldbewusst. Ich setzte mich in Bewegung und steuerte die Innentür an. Dahinter lag ein schmaler Flur mit Bodenfliesen in Mosaikoptik. Hübsch, wenn man auf Vintage stand.

»Lio? Oliver?« Nils' besorgte Stimme tönte aus dem Obergeschoss und ich leuchtete den Flur entlang, bis der trübe Schein auf steinerne Stufen fiel. Inzwischen hatte Gracie mich losgelassen. Der Flur war schlicht zu eng, um nebeneinanderher zu laufen.

»Gracie? Alles klar?«

Ich trat als Erster die Treppe hinauf. »Jo, nur eine Maus, alles entspannt.«

Schritte knarzten über unseren Köpfen. Ein Lichtkegel leuchtete mir entgegen und ich schirmte mit der freien Hand meine Augen ab. In Nils' Umhängetasche steckten

bei jeder unserer Touren mindestens zwei Taschenlampen. Eine davon hielt er in der notdürftig verbundenen Hand. Schnell senkte er sie.

»Miese Nummer, Leute. Echt miese Nummer.« Er schnalzte gespielt empört, während wir anderen die Stufen hinaufstiegen. Nils trat zur Seite und Gracie, Oliver und ich betraten nacheinander das Erdgeschoss und somit den Eingangsbereich des Hauses.

»Und, schon was gefunden?« Oliver rieb sich voller Vorfreude die Finger und ich gab ihm sein Handy zurück.

Nils drückte mir die zweite Taschenlampe in die Hand. »Ist 'n bisschen unheimlich hier drin. Sieht aus, als hätten die Bewohner alles stehen und liegen lassen und wären abgehauen.«

»Genau wie unten.« Gracie schüttelte sich. »Schmutziges Geschirr, offener Kühlschrank ...«

Nils nickte zur Decke. »Bin im Schlafzimmer eingestiegen. Der Kleiderschrank steht auch offen und das Bett is' zerwühlt.«

Skeptisch blickte ich mich um, während Gracie sich nach Nils' Hand erkundigte. Nur am Rande bekam ich mit, wie er irgendwas von »halb so wild« und »wird schon nich' abfallen« murmelte. Die Fenster waren dermaßen dreckig, dass kaum Licht durchschien. Und das, was die Taschenlampe offenbarte, war nicht einladender: alte Schuhe neben der Haustür, einen fast antik wirkenden, ausgebleichten Teppich mit verdächtigen dunklen Flecken und graues Mobiliar, von dem die Farbe abblätterte. Der Kegel meiner Lampe fuhr an den Wänden entlang und ich stieß auf das Bild eines alten Ehepaars.

Minutenlang durchforsteten wir die Räume im Erdgeschoss und stießen auf ein altes Familienalbum. In der

Abstellkammer gab es Konserven, die seit drölfzig Jahren abgelaufen waren. Hier wohnte definitiv seit Ewigkeiten niemand mehr, so viel war klar.

Ein leises Trommeln ließ uns innehalten.

»Was ist das?«, wollte Oliver mit offen stehendem Mund wissen.

»Regen, du Vollpfosten.« Nils stieß ihn mit der Taschenlampe an.

»Gehen wir zurück?«, flehte Gracie. »Ich will mich auf dem Rückweg nicht noch schmutziger machen, als ich sowieso schon bin.«

Dumm, dass ich ihre Hoffnung zunichtemachen musste. »Keine Chance. Ich bin nicht anderthalb Stunden hierhergewandert, um dann abzuhaufen, bevor ich alles gesehen habe.«

Nils grinste. »Genau. Wir haben noch keine Leichen entdeckt!« Er hielt sich den Schein der Lampe unters Kinn. Schatten fielen auf seine ohnehin schon schmalen Gesichtszüge und entstellten seine Visage zu einer hässlichen Fratze.

Stöhnend schlug Gracie nach ihm. »Hör auf damit! Hier ist nichts außer Schmutz und Dreck und ...«

Ihr blieben die Worte im Hals stecken, als ein lautes Knarzen über uns ertönte. Die Dielen quietschten. Dann Stille. Ich leuchtete an die Decke und Staub rieselte auf uns hinab.

»... und Ratten, wolltest du sagen?« Oliver starrte misstrauisch nach oben.

»Ziemlich große Ratten.« Nils klopfte sich den Staub von der Schulter.

Irgendetwas surrte. War das noch der Tinnitus, den Gracie mir beschert hatte? Ich hörte genauer hin. Nein. Da war

ein Säuseln. Erst ein Hauch, dann ein mehrstimmiger Singsang.

»Ey, was ist de ...«

»Pst«, fuhr ich Nils dazwischen. Parallel zu dem neuen Geräusch wurde der Regen immer lauter, bis das Prasseln den Gesang übertönte.

Oliver und Gracie tauschten unsichere Blicke aus, während ich Nils ansah und nach oben deutete. »Hast du alle Räume durchsucht?« Er schüttelte den Kopf.

Hoch?

Willste?

Aber hallo!

Gleichzeitig setzten wir uns in Bewegung und steuerten die Treppe ins Obergeschoss an.

»Seid ihr bescheuert?«, rief Gracie uns hinterher und auch Oliver zögerte.

»Kommt schon, lasst uns nach Hause gehen. Ist doch sterbenslangweilig hier.«

Belustigt schielte ich zu Nils hinüber. »Und du fragst mich, ob ich Schiss habe.« Nein, ich hatte keine Angst. Ich genoss die Neugierde und das Adrenalin in meinen Adern. Genoss die Gänsehaut auf meinen Armen und die Ungewissheit, was uns im ersten Stock erwarten würde.

Ich glaubte nicht an Geister. Was auch immer das da oben war: Es war kein Geist!

Der Teppich auf den Stufen dämpfte unsere Schritte. Ich leuchtete den oberen Flur aus und Nils deutete mit einer Kopfbewegung zu einem Zimmer. Das Schlafzimmer. Hier war er also reingekommen. Kurz lugte ich hinein, fand aber nur das ungemachte Bett und einige Klamotten auf dem Boden vor.

Zwei weitere Türen gingen vom Gang ab: ein Bad und eine Art Arbeitszimmer. Beide waren ebenso verlassen wie die Räume im Erdgeschoss. Ratlos standen wir im Flur und lauschten. Der Regen trommelte gegen das Badezimmerfenster und kündigte eine ungemütliche Heimkehr an.

»Ist's weg?« Nicht mehr als ein Hauchen von Nils.

Nein. Es war noch da. Mantraartig, wie ein Gebet. Leise wie ein Windhauch rieselte es durch mein Bewusstsein. Über uns. Ich richtete die Taschenlampe abermals nach oben und erspähte ein Loch in der Decke. Das hieß: kein Loch, eine Luke. Und darunter eine Metallleiter, die im Schatten der Badezimmertür lag. Ich pikste Nils an und wies in die Richtung. Er zog eine Augenbraue hoch und deutete mir mit einer galanten Handbewegung vorzugehen.

Na klar, wenn einer von dem Haufen mich noch mal einen Schisser nannte, ließe ich ihn das hier nie vergessen! Genervt verdrehte ich die Augen und ging vor. Anstatt mich allerdings die schmale Leiter nach oben zu kämpfen, rief ich halblaut: »Hallo?«

Schlagartig verstummte das Geräusch. Den Strahl meiner Lampe lenkte ich hinauf zu den Dachstreben. Wieder ein Knarzen. Mein Herzschlag beschleunigte sich und für eine Sekunde fragte ich mich, ob ich vielleicht doch besser Angst haben sollte.

Mehr Zeit blieb mir nicht, bis sich ein kreidebleiches Frauengesicht mit dunklen Augenhöhlen und Lippen in den Lichtkegel schob.

Und mein Herz blieb stehen.

Vor Schreck ließ ich die Taschenlampe fallen und stieß ein gekränktes »Fuck!« aus.

Keine Ahnung, was mit Nils war, aber meine Welt drehte sich gerade um den verfluchten Geist, der mich vom Dachboden aus anstarrte!

»Was macht ihr denn hier?«

Schlagartig kam ich auf dem Boden der Tatsachen an. Der Geist sprach mit mir. Ich hob die Taschenlampe auf, ohne das Gesicht aus den Augen zu lassen. Langsam leuchtete ich noch mal nach oben und erkannte naturrotes Haar und ein schwarzes Kleid mit Spitze.

Okay, ich bin ein Idiot.

Dann fiel mir die Kerze in der Hand des Mädchens auf. Von wegen Geist!

»Hat's dir die Sprache verschlagen?« Das Mädchel seufzte und weitere Stimmen drangen von oben herab.

»Wer ist da?«, schepperte es grell an meine Ohren. Die Urheberin klang ungehalten.

»Ach was, der Geisterclub aus der Schule.« Erstaunt fuhr mein Kopf herum. Oliver stand mit verschränkten Armen neben mir.

»Echt jetzt?« Der hämische Unterton in Gracies Stimme widerstrebte mir. Erst Panik schieben und jetzt auf dicke Hose machen.

Ich ließ die Taschenlampe sinken. »Das erklärt dann wohl die Geräusche.«

In der Luke tauchten zwei weitere Gesichter auf – genauso düster angepinselt wie das erste. Zugegeben, für eine Sekunde hatten sie mich gehabt.

Gracie drängte sich neben mich. »Na, wenn das nicht Jenny-Penny ist! Lio, dein heimliches Fangirl ist hier.«

Hä?

Das Mädchen mit den roten Haaren über unseren Köpfen gab einen genervten Laut von sich. »Verschwindet einfach. Ihr habt hier nichts zu suchen.«

»Aber ihr, oder was?«, fauchte Gracie zurück.

Jennifer, zumindest glaubte ich mich daran zu erinnern, dass sie so hieß, stemmte die Hände in die Hüften. »Ja, richtig. Wir halten hier unsere Séancen ab. In einem unheimlichen, verlassenen Haus. Merkt ihr was? Es ist voll uncool hier! Also was wollen die coolen Kids bitte an einem Ort wie diesem?«

Nils stöhnte theatralisch. »Würd' sagen, es wurd' grad echt öde. Kommt, wir hauen ab.« Er war der Erste, der ohne weitere Worte die Treppen ins Erdgeschoss hinunterstapfte.

Oliver neigte sich zu mir herüber. »Was ist eine ›Sianz?‹«
Genau, beweis noch mal, wie saudämlich du bist.

»Sie beschwören hier Geister. Uhhh ...« Gracie wedelte mit den Fingern in der Luft herum.

Oliver brach in sein dämliches Lachen aus. »Ihr seid solche Freaks, ey!«

Ich warf Jennifer und ihren Freundinnen einen letzten neutralen Blick zu, ehe ich Nils folgte. »Na dann, viel Spaß da oben.«

Inzwischen war das Trommeln einem Rauschen gewichen und irgendwo in der Ferne grollte es. Zeit abzuhauen. Der Wald war bei Gewitter und Sturm nicht unbedingt der Ort, an dem ich meinen Abend verbringen wollte.

Nils und ich traten ins Erdgeschoss und machten uns schließlich auf den Weg in den Keller, weil sich die Haustür auch von innen nicht öffnen ließ.

»Was meinte sie damit? Mit dem Fangirl?«

»Ist dir das noch nich' aufgefallen?«

Ich ließ ihm den Vortritt über die hässlichen Fliesen – verlaufen konnte er sich hier kaum – und er wandte sich in dem schlauchartigen Gang zu mir um. »Jennifer Wilson, diese rothaarige Gothic-Hexe, hat dich Ende des letzten Schuljahres in der Schule ständig beobachtet. Gracie regt sich doch laufend drüber auf!«

So? Taten sie das? Also Jennifer mich beobachten und Gracie sich aufregen? Beides war mir nicht aufgefallen. Aber gerade waren auch Ferien, diese Woche zumindest noch.

»Vergiss, dass ich gefragt habe.« Wir liefen durch die Kellerküche und uns erwartete ein feuchter Fußboden im Eingangsbereich. Ich zog meine Kapuze über und reichte Nils die Taschenlampe.

2. Ohne jede Spur

Hazel (Freitag, 27.08.2027)

Der Blick aus meinem Wohnzimmerfenster machte mich melancholisch. Über dem Dach der Ruinen des Harris-Hauses schwebten dunkle Wolken. Die untergehende Sonne ließ ihre Ränder tiefrot erscheinen. Den halben Tag hatte es geregnet. Ein ferner Blitz erhellte den bedrohlich wirkenden Himmel und kündigte das nächste Sommergewitter an.

Ich betrachtete das Telefon in meiner Hand und drehte eine schwarzblau gefärbte Haarlocke um meinen Zeigefinger. Unweigerlich schielte ich auf das Display.

27. August 2027.

Fast September. Und soweit ich wusste, war immer noch keine neue Alice in Hillsbright aufgetaucht. Sollte ich noch ein paar Tage abwarten? Ich stöhnte auf. Nur um doch die Nummer zu wählen, die ich inzwischen auswendig kannte und heute bereits dreimal zur Hälfte getippt und wieder gelöscht hatte.

Den Blick nach draußen gerichtet, lehnte ich mich neben der Scheibe an die Wand. Das Freizeichen ertönte und Nervosität ließ meinen Magen kribbeln, als hätte ich einen Haufen Ameisen zum Abendessen verspeist.

»Na, was ein Zufall«, tönte es ohne Begrüßung vom anderen Ende der Leitung.

Ich stieß einen mürrischen Laut aus.

»Hallo, Alan.«

»Hab mich schon gefragt, wann du wieder anrufen würdest. Dachte schon, du hättest es aufgegeben. Wobei dir das nicht ähnlich sehen würde.«

»›Aufgeben‹ steht in meinem persönlichen Wörterbuch direkt unter ›auf keinen Fall‹. Ist nicht meine Stärke. Aber schön: Wenn du auf mich gewartet hast, weißt du ja, worum's geht.«

Alan lachte. »Sicher nicht um meine Einladung zum Abendessen, oder?«

Ich verdrehte die Augen. »Komm schon. Du weißt ...«

Alan unterbrach mich, ehe ich mich rechtfertigen konnte. »Schwamm drüber! Deinen Wunsch kann ich dir aber nicht erfüllen. Es gibt nichts Neues. Keine Neuzugänge, bloß Abmeldungen. Und vor allem keine Alice.«

Angespannt kniff ich mir unter der Brille in die Nasenwurzel. Ich ließ die Schultern hängen und tappte durch die Wohnung in die Küche. »Wann hast du zuletzt geschaut?«

»Gestern, Hazel. Du hast mich in den letzten Monaten so oft damit genervt, dass mir der Name wie Neon-Leuchtschrift ins Auge springen würde. Abgesehen davon kenn ich die Geschichte selbst, vergessen? Mir wäre eine Alice in den Unterlagen auch ohne dein Stalking aufgefallen.«

Ungläubig rümpfte ich die Nase. Stalking? »Ich bin Journalistin! Und du, mein Lieber, hast schon vor zehn Jahren nicht an den Fluch geglaubt.« Ich klemmte mir das Telefon zwischen Ohr und Schulter und riss den Küchenschrank auf, um eine Tasse herauszunehmen. Während ich Tee aufsetzte, drang ein Schnauben aus dem Hörer.

»Nö, tu ich auch immer noch nicht. Aber hey, ich versteh, dass die Geschichte Aufmerksamkeit bringt. Dieser ganze

abergläubische Scheiß hat eine Menge Anhänger, bringt Kohle.«

»Darum geht's mir nicht.« Mein Herz beschleunigte seinen Takt und ich versuchte ruhig zu bleiben. Alan und ich waren nie Freunde gewesen, im Gegenteil. In der Schule hatte ich ihn wegen seiner provokanten Art verabscheut. Dann war er dazu übergegangen, meine beste Freundin zu mobben, und hatte sich damit ganz ins Aus geschossen. Das hieß ... bis zu jenem Tag am Klassentreffen vor fünf Jahren.

»Jetzt mal im Ernst, Hazel. Fountainberry ist der beste Beweis dafür, dass der Fluch Bockmist ist. Sie hat Hillsbright unbeschadet verlassen und der irre Mr Harris sitzt seitdem ein. Es gab nie einen Fluch, bloß einen alten Mann, der irgendein Problem mit dem Namen Alice hat. Das ist alles. Ich schwöre dir, das wird sich nicht wiederholen.«

»Alice Harris«, kam es trocken über meine Lippen. Der Teekoher pff und ich schaltete ihn aus. »Sie ist vor zehn Jahren sehr wohl gestorben! Und vor zwanzig Jahren, da hat ...«

»Harris lag im Krankenhaus und war alt. Als ob ihr Bruder ihr etwas angetan hätte, come on.«

Alan und ich waren der beste Beweis dafür, dass man sich Menschen schönsaußen konnte. Innerlich wie äußerlich. Ich wusste schon, warum ich dem Rotwein seitdem abgeschworen hatte. »Richtig!« Allmählich wurde ich ungehalten. »Ihr Bruder hat ihr ja auch nichts angetan.« Egal, was er sagte, ich wusste es besser. Die Grinsekatzte hatte Alice Harris geholt, nachdem es ihr nicht gelungen war, das Wunderland zu zerstören. Sie hatte sich für Alice Fountainberry, meine Freundin, geopfert und es wie ihre Vorgängerinnen nicht geschafft, den Fluch zu brechen. Danach

hatte Alice – meine Alice – Hillsbright verlassen, weil die Grinsekatzte ihre Familie zerstört und ihren Vater umgebracht hatte!

Bevor Alan weiter mit mir diskutierte, kam ich zurück zum eigentlichen Thema. »Hast du auch in die Geburtsregister der letzten zehn Jahre geschaut? Da hatte ich dich drum gebeten.«

Alan murrte und ich hörte ihn kauen. Mit vollem Mund nuschelte er: »Klar hab ich das.« Er klang beinahe, als würde er es bereuen. Seitdem hatte er sich drei Abfahrten von mir geholt. Ich schenkte mir Tee in die übergroße bauchige Tasse und stapfte auf dicken Wollsocken ins Wohnzimmer zurück, wo auch mein Schreibtisch stand. Eilig rückte ich die Unterlagen beiseite, die sich darauf stapelten, fegte ein paar Krümel von der Platte und stellte den Tee ab.

»Niemand in Hillsbright würde sein Kind Alice nennen. Die haben alle viel zu viel Bammel.« Damit hatte er wohl dummerweise recht. Das hieß aber auch, dass es wirklich keine neue Alice gab. Noch nicht.

Ratlos sank ich auf meinen Schreibtischstuhl, nahm das Telefon zurück in die Hand und stützte die Wange in die andere Handfläche. Nachdenklich sah ich wieder aus dem Fenster und die ersten großen Tropfen zerplatzten am Glas. Ein kleines Licht im Nachbargarten erregte meine Aufmerksamkeit und ich sah auf.

»Hazel? Bist du noch dran?«

»Bin ich. Okay, sag mir einfach, wenn sich was tut, ja? Sonst wird das dieses Jahr nichts mit meiner Reportage.« Ein knapper Abschied und ich legte auf. Den Blick starr nach draußen gerichtet, trat ich näher zur Scheibe. Mitten auf dem Rasen war ein Zelt aufgebaut, das mir zuvor ent-

gangen war. Ein junger Kerl in Shirt und Jogginghose stopfte gerade Bettzeug hinein. Die Taschenlampe klemmte umständlich zwischen seinen Zähnen. Das Terrassenlicht ging an und eine Frau torkelte aus dem Haus. Sie schrie, stolperte, hielt sich an einem der Gartenstühle fest. Der Junge brüllte zurück. Den Wortlaut verstand ich nicht. Sie fuchtelte mit den Armen, griff nach einem Aschenbecher vom Tisch ... und ich zuckte zusammen.

Nicht schon wieder! Der Aschenbecher flog quer durch den Garten und landete einen Meter vor dem Zelt im Gras.

»Verpiss dich!«, waren die einzigen Worte, die ich klar und deutlich hörte. Und sosehr ich den Nachbarsjungen dafür verurteilen sollte, so mit seiner Mutter zu sprechen ... Ich ahnte, dass er allen Grund dafür hatte. Seine Mutter kreischte noch einmal etwas, ehe sie zurück ins Haus wankte. Das Licht auf der Terrasse erlosch und der Schein der Taschenlampe verschwand im Zelt.

Ich rieb mir über die Stirn. Immer größer wurden die Tropfen, die gegen das Fenster platschten.

»Das ist doch Mist!« Kurz entschlossen fuhr ich herum, schnappte mir meinen Mantel und die Stiefel und eilte aus meiner Wohnung. Durchs Treppenhaus lief ich hinunter in den Gemeinschaftswaschraum bis hin zur Gartentür. Ich sperrte auf und schaltete die vier Lampen im Garten an. Anschließend zog ich die Kapuze über und trat hinaus auf den nassen Rasen. Das sumpfige Geräusch unter meinen Füßen ließ mich hoffen, dass das Zelt von unten dicht war. Der Wind blies durch meine dünne Schlafanzug hose. Die Sonne war verschwunden und der Himmel in die letzten violetten Ausläufer getaucht. Der Regen prasselte auf meine Kapuze, während ich den Garten durchquerte.

Am Zaun hielt ich inne. Beschwörend blickte ich zur Erdgeschosswohnung des benachbarten Mehrfamilienhauses. Dort brannte kein Licht mehr. Nichts deutete darauf hin, dass die Nachbarin überhaupt zu Hause war.

»Lio?«, rief ich und wartete ab. Nichts, keine Reaktion. Ich presste die Lippen aufeinander. Die Siedlung gab es erst seit einigen Jahren und ich hatte mir eine der Wohnungen gesichert – wofür brauchte ich allein auch ein ganzes Haus? Lio und seine Mutter waren vor zwei Jahren im Nebengebäude eingezogen. Zwischen Tür und Angel hatten seine Mutter und ich gelegentlich mal gesprochen. Aber selbst bei diesen kurzen Unterhaltungen war mir klar geworden, dass mit ihr etwas nicht in Ordnung war. Sie wirkte immerzu geistesabwesend, ihre Augen irgendwie glasig, das Gesicht aufgedunsen.

»Lio«, versuchte ich es noch einmal und wurde lauter, um den Regen zu übertönen. »Hey, ich bin's, Hazel. Alles okay?«

Es wäre übertrieben zu behaupten, dass wir uns gut kannten, aber im letzten Jahr war mir verstärkt aufgefallen, dass der Junge Hilfe brauchte. Ich wollte mich nicht einmischen, aber als er im letzten Winter nach einem lautstarken Streit mit seiner Mutter in Sweatjacke, Jogginghose und Socken die Wohnung verlassen hatte, war ich eingeschritten. Draußen im Schnee hatte ich ihn abgefangen, um festzustellen, dass er nicht nur weinte, sondern obendrein wegen eines Treppensturzes verletzt war.

Die Zeit in der Notaufnahme hatten wir genutzt, um uns zu unterhalten. Doppelter Armbruch. Vier Tage war er bei mir untergekommen, anschließend aber doch zurück nach Hause gegangen.

Anscheinend wollte er mit diesen Problemen nicht zu seinen Freunden. Konnte ich verstehen. Schwäche zu zeigen, fiel ihm schwer. Und wenn die eigene Mutter nicht für einen da und mit sich selbst überfordert und unzufrieden war, riss das ein tiefes Loch, das man lieber niemandem zeigte.

Als Lio noch immer nicht reagierte und die Taschenlampe erlosch, stemmte ich die Hände in die Seiten. »Jetzt komm schon raus da! Das Zelt fliegt dir heut Nacht um die Ohren, es soll stürmen.«

Selbst über das schlechte Wetter hinweg hörte ich sein gestresstes »Boah, Mann!«. Ich musste schmunzeln. Der Reißverschluss des Zelttes wurde aufgezurrt und Lio kam mit düsterer Miene heraus.

»Was ist denn?« Er wich meinem Blick aus, trat aber dennoch zwei Schritte näher zu dem weißen Zaun, der unsere Gärten trennte.

»Du holst dir hier draußen den Tod. Magst du reinkommen?« Mit einem Nicken deutete ich hinter mich zum ersten Stock, wo das Licht im Wohnzimmer eine wohlige Wärme versprach.

»Nee, will ich nicht, schon okay.«

Er verschränkte die Arme vor der Brust. Ah, Abwehrhaltung, schon klar.

Ich neigte den Kopf. »Es ist Freitag, heute läuft ein *Paranormal-Activity*-Marathon. Geht in einer Dreiviertelstunde los. Den könnten wir zusammen ansehen«, flötete ich. »Du magst doch auch Horrorfilme, oder?«

Der Junge zuckte mit den Schultern. »Geht so.«

»Ich hab Popcorn, Chips und Softdrinks.«

Er schien nicht überzeugt.

»Wir könnten Pizza bestellen.«

Na komm schon, du Dickkopf.

Lio ließ die Arme sinken, schob den Unterkiefer hin und her und knackte mit den Fingerknöcheln. In Zeitlupe wanderte sein Blick erst zu mir, dann hoch zu meiner Wohnung. Die schwarzen, nicht ganz schulterlangen Haare klebten ihm im Gesicht. Seine Brille trug er zwar nicht, aber soweit ich das bei der schwachen Beleuchtung sah, war sein linkes Auge dick geschwollen. Meine Brust schnürte sich zusammen, doch ich sagte vorerst nichts dazu.

»Okay, von mir aus.« Lio warf resigniert die Arme in die Luft. Das rote T-Shirt pappte an seinem Oberkörper. Himmel, der Junge brauchte dringend Hilfe!

Entsprechend erleichtert lächelte ich, dass er klein beigab. »Kommst du nach vorn zum Eingang? Ich lass dich rein.«

Er nickte und deutete fahrig zu seinem improvisierten Nachtlager. »Ich hol noch eben meinen Kram.«

*

Wie ein Häufchen Elend saß Lio auf meinem Sofa, hatte sich in eine Wolldecke eingewickelt. Über seinen Schultern hing ein Handtuch. Ruppig rieb er sich damit über die nassen Haare.

Ich schlug einen Kühlbeutel in ein Geschirrtuch und reichte ihn Lio. »Damit die Schwellung etwas zurückgeht.«

Mürrisch sah er zu mir auf und streckte die Hand danach aus. »Danke.« Während er sich den Beutel auf das dicke Auge drückte, holte ich die zweite Tasse mit aufgebühtem Tee aus der Küche und die Chips aus dem Schrank. Beides brachte ich ins Wohnzimmer, ehe ich Cola und Limonade aus der Abstellkammer besorgte und Lio die Karte vom

Pizzaservice gab. Er überflog das Angebot und ich hockte mich in die andere Sofaecke.

»Willst du über das reden, was passiert ist?« Langsam vorantasten, guter Plan!

Ohne mich anzusehen, brummte er. »Es wird besser.«

Skeptisch zog ich eine Augenbraue gen Haaransatz. »Also entschuldige mal, dein Auge sagt was anderes. Klar, ist kein gebrochener Arm, aber eigentlich sollte sie gar nicht die Hand gegen dich erheben.«

Toll, Hazel, so viel zum langsamen Vorantasten!

Lio flüsterte: »Sie macht einen Entzug. Morgen geht es los. Es wird besser.«

Bestürzt betrachtete ich sein Profil. Er war sich so sicher. Nichtsdestotrotz war das der Moment, in dem ich nichts weiter sagen konnte. Wenn seine Mutter sich wirklich Unterstützung geholt hatte, dann war sie auf dem richtigen Weg. Blieb nur zu hoffen, dass sie das auch durchzog.

Tief atmete ich durch. »Okay.«

Lio wandte mir langsam den Kopf zu, ließ das Handtuch sinken und knackte erneut mit den Fingerknöcheln. Dann deutete er auf ein Foto, das neben dem Fernseher an der Wand hing. »Wer ist das?«

Ich stutzte und folgte seinem Blick zu dem Bild, auf dem Alice und ich im Garten meines Elternhauses saßen und Schach spielten. Mein Bruder hatte das Bild geschossen – vor zehn Jahren. Sofort breitete sich Wärme in meinem Brustkorb aus. Wärme, unter die sich noch etwas anderes mischte: Sehnsucht. »Das ist Alice.« Meine Stimme war leiser geworden. »Sie war meine beste Freundin.«

»War? Was ist mit ihr passiert?«

»Sie hat Hillsbriht verlassen. Vor zehn Jahren.« Prüfend sah ich zu ihm hinüber. Was wusste er vom Fluch der

Grinsekatz? Er war hier nicht aufgewachsen, lebte mit seiner Mutter noch nicht lange in Hillsbright.

»Warum habt ihr keinen Kontakt mehr?«

Ich summte nachdenklich. »Hast du noch Kontakt mit alten Klassenkameraden?«

»Nö.« Lio zuckte mit den Schultern. »Ich hab hier neue Freunde gefunden.«

Damit ließ er den Kühlbeutel sinken. Hatte er das tatsächlich? Freunde, die es wirklich verdient hatten, so genannt zu werden? Abermals dachte ich darüber nach, dass er mit keinem von ihnen über seine Mutter hatte sprechen wollen.

Ich atmete tief durch und stand auf, um meinen inzwischen sicher kalten Tee und das Telefon vom Schreibtisch zu holen. »Wir hatten noch eine Weile Kontakt«, kam ich auf seine Frage zurück. »Aber irgendwann ist er abgebrochen.« Selbst ich hörte, wie kratzig das klang. »Wir haben eine Menge durchgemacht, bevor sie weggezogen ist. Eigentlich ging ich davon aus, sie käme zurück. Allerdings hat sie die Schule dann woanders fertig gemacht.« Ich vermisste Alice, wollte sie aber in Sicherheit wissen. Vielleicht nervte ich Alan ja deshalb damit, auf dem Amt ein Auge auf vermeintlich hinzugezogene Alices zu haben. Um sicherzugehen, dass Alice Fountainberry nicht ausgerechnet jetzt wieder hier auftauchte. Vor zehn Jahren hatte ich mir so sehr ihre Rückkehr gewünscht und jetzt hatte ich panische Angst davor. Dabei war der Gedanke absurd. Warum sollte sie zurückkommen, wo sie doch dem Tod damals gerade so von der Schippe gesprungen war?

Bis vor Alice' Abreise im Jahr 2017 waren wir uns sicher gewesen, dass Mrs Harris es geschafft hatte und der Fluch gebrochen war. Seit meinem ersten Telefonat mit Alice

nach deren Umzug. Sie hatte sie gesehen: die Grinsekatze und Mrs Harris als neue Herzkönigin. Am Ortausgangsschild, bevor sie im Auto ihrer Tante Nora die Grenze zu Hillsbright passiert hatte.

Zwar war diesmal nicht der Hutmacher – Mr Harris – da gewesen, um die leere menschliche Hülle zu entsorgen, seine Schwester war aber trotzdem nach vielen Wochen im Koma im Krankenhaus gestorben. Ziemlich tragisch, wo er doch so sehr versucht hatte, sie zu beschützen.

Wenn der Fluch nach seinem bisherigen, halbwegs nachverfolgbaren Schema verlief, musste sich innerhalb der nächsten Wochen hier irgendetwas tun. Zehn Jahre waren vorüber und die Grinsekatze würde sich eine neue Alice holen, um sie zur Königin des Wunderlandes zu krönen.

»Klingt, als hättest du auf sie gestanden.«

Lios Worte rissen mich aus meinen rotierenden Gedanken und mein Kopf fuhr herum. »Auf wen?«

»Auf Alice, wen sonst?«

Schnaubend warf ich den Telefonhörer neben Lio aufs Sofa und er grinste irgendwie aufsässig. *Orrr, dieser Kerl!*

»Hast du dir was zu essen ausgesucht? Der erste Film fängt gleich an. Also los jetzt!«

Er lachte. Lio lachte wahrhaftig! »Die Salamipizza.«

»Schön!«, gab ich motzig zurück. Immerhin hatte ich ihn offenbar aufgeheitert. »Und trink deinen Tee!« Das letzte Wort haben? Konnte ich.

3. Ich weiß, wer du bist

Lio (Donnerstag, 02.09.2027)

Es war einer der wenigen sonnigen Sommertage dieses Jahres. Ich saß neben Gracie auf der niedrigen Mauer neben dem Basketballfeld unseres Schulhofes, lehnte mich zurück und reckte das Gesicht gen Himmel. Das war schon gar nicht übel. Die Sonne wärmte meine Haut, während Gracie neben mir durch ihre sozialen Medien scrollte. Die Schreie vom Feld blendete ich aus. Genauso wie das Fangirl-Gekreische der Weiber, die auf der anderen Seite standen und ihr favorisiertes Team anfeuerten. Das hieß, nein, eigentlich feuerten sie Oliver und noch zwei andere beliebte Jungs an, die sich mit ihren Teams gerade ein Battle leisteten.

Wäre ja gar nicht meins, nach der Pause verschwitz in den Unterricht zu kommen. Aber Oliver nutzte in der Regel dermaßen viel Deo, dass Schweiß gar keine Chance hatte. Und der Geruchssinn eigentlich auch nicht. Vielleicht war der auch bei allen um ihn herum inzwischen so weit abgestorben, dass man den Gestank nicht mehr roch.

»Was grinst du so?« Nils' Stimme folgte ein Schatten, der sich vor mich schob und mir die Sonne klaute. Er trat mir leicht gegen den Fuß und ich öffnete seufzend die Augen.

»Du stehst mir im Licht.«

Nils drückte Gracie einen Kaffeebecher aus der Kantine in die Hand und wedelte mit einer Bäckertüte vor meiner Nase herum. »Bock auf Scones?« Damit ließ er sich wie ein Schluck Wasser in der Kurve neben mir auf die Mauer fallen.

»Nee, ich mag den Süßkram nicht.«

Nils stieß einen ungläubigen Laut aus. »Dann ess ich sie allein.« Als er mich ansah, funkelte mir der Schalk aus seinen braunen Augen entgegen. »Ist's dir diesmal aufgefallen?«

Ich stutzte. »Was aufgefallen?«

Gracie wurde hellhörig und beugte sich vor, um an mir vorbei Nils ansehen zu können. Ihre langen Locken fielen ihr ins Gesicht und sie klemmte sich den Becher zwischen die Oberschenkel, um ihre Haare zu einem Zopf zu binden.

Mit einem leichten Nicken wies Nils nach rechts. »Guck mal rüber zur Turnhalle.« Auf sein Schmunzeln konnte ich mir keinen Reim bilden. Als ich allerdings den Kopf drehte, wusste ich, was er meinte.

Dort standen Jennifer und zwei ihrer Freundinnen. Während die beiden anderen in ein reges Gespräch vertieft waren, sah Jennifer zu uns herüber. Und auch als sich unsere Blicke trafen, schaute sie nicht weg.

»Die Ferien sind keine Woche vorbei und's geht wieder los.« Nils knisterte mit seiner Tüte und schob sich genüsslich eine der Backwaren in den Mund. Selig stöhnte er auf.

Gracie hingegen stieß ein abfälliges Geräusch aus, das fast wie ein Fauchen klang. Bevor ich sie aufhalten konnte, drückte sie mir ihren Kaffee in die Hand und sprang auf. »Die kann was erleben!« Mit großen Schritten eilte sie auf die Mädchengruppe zu. Spannendes Bild: Gracie in einem knielangen weißen Rock und einer grünen Bluse, die anderen Mädels allesamt in Schwarz gekleidet. Das Bild hatte etwas Abstruses, als wollte sie einer Trauergemeinschaft den Marsch blasen.

Genervt erhob ich mich. »Halt mal.« Damit gab ich Gracies Kaffee an Nils weiter, der irgendetwas Unverständliches in meinen Rücken murmelte, und folgte Gracie.

Sofort ging sie auf Konfrontationskurs und drängte sich zwischen Jennifers Freundinnen hindurch, um ihr den Finger aufs Dekolleté zu drücken. »Hör endlich damit auf, meinen Freund anzugaffen, du Witzfigur!« Sie drängte Jennifer zurück, bis die mit dem Rücken an die Gebäudewand stieß. Neben der braun gebrannten Gracie sah Jennifer aus wie eine Wasserleiche.

»Was willst du denn?«, fragte eine von Jennifers Freundinnen, die deutlich kleiner als die Umstehenden war. Ihre Stimme jedoch war umso schriller und ich erkannte sie als diejenige wieder, die mit Jennifer auf dem Dachboden des Lost Places ihre okkulte Beschwörung abgehalten hatte.

Ich erreichte die Gruppe, griff Gracies Schulter und zog sie ein Stück zurück. »Rück ihr nicht so auf die Pelle.« Bislang hatte Jennifer keinen Ton gesagt.

»Dann soll sie halt aufhören, dir auf die Pelle zu rücken.« Gracies Augen funkelten wütend und ihre Wangen waren gerötet – und das kam ausnahmsweise nicht vom Rouge.

Ich sah zu Jennifer, deren Gesicht bis jetzt einer Marmorsäule geglichen hatte. Nun allerdings legte sie den Kopf schief und ließ ihr Augenmerk über meinen Körper schweifen. »Die Furie solltest du lieber an die Leine nehmen.« Ein abgeklärtes Flüstern, ehe sie einen halben Schritt von der Wand wegtrat. Im Sonnenlicht glänzten ihre Haare wie Kupfer und ihre Wangen waren mit Sommersprossen gesprenkelt, die unter dem Make-up jedoch fast verschwanden.

»Jetzt pass mal auf, du ...«

Ich schob Gracie noch ein Stück zurück und unterbrach sie damit. »Bist du fertig?« Kurz sah ich sie ernst an. »Du verhältst dich wie ein Kleinkind.« Gracie schnappte nach Luft, während Jennifer die Arme vor dem spitzenbesetzten, corsagenähnlichen Shirt verschränkte. »Willst du mir sagen, wieso du mich ständig so anguckst?«, hakte ich nun geradeheraus an Jennifer gerichtet nach.

Drei Augenpaare glotzten uns an, vermutlich sogar vier, wenn ich Nils richtig einschätzte. Jennifer lugte zu ihren Freundinnen, dann zu Gracie.

»Sag's ihm«, beschwor der kleine brünette Lockenkopf mit seiner piepsigen Stimme. Jennifer fuhr sich durch die Haare und verließ unseren Kreis. Zuerst dachte ich, sie würde einfach abhauen, dann aber winkte sie mich hinter sich her.

»Können wir mal kurz reden?«

Gracie sog neben mir schon die Luft ein, ich stierte sie allerdings nieder, bevor sie uns weiter blamierte. »Geh einfach zu Nils und trink deinen Kaffee, okay?«

»Aber ...«

»Alter, Gracie, jetzt nerv nicht!«, polterte ich ihr entgegen. Für einen Augenblick musste ich mich daran erinnern, warum ich überhaupt mit ihr zusammen war. Zwei tiefe Atemzüge brachten mich wieder herunter und ich schob versöhnlicher nach: »Lass mich das klären. Bitte.«

Sie kaute auf ihrer Lippe und nickte verstimmt. »Na schön.« Mit wehendem Pferdeschwanz zog sie ab.

Ich folgte Jennifer, die die Arme hinter den Rücken legte und auf ihren Blockabsätzen einige Meter Abstand zu ihren Freundinnen und dem Aufruhr um das Basketballfeld gewann. Dann wirbelte sie herum. Ihre grauen Augen glänz-

ten unter dem dunklen Make-up. »Tut mir leid, ich wollte dich nicht anstarren.«

»Und warum tust du es dann?« Ich stemmte eine Hand in die Seite und musterte sie. Mit den Schuhen war sie ein Stück größer als ich. Sie war nicht so schlank wie Gracie, hatte mehr Rundungen und wirkte damit weiblicher als der Hungerhaken.

Gott, Lio, reiß dich am Riemen!

»Weil ich weiß, wer du bist.« Nicht mehr als ein Wispern. Meine Gesichtszüge mussten sich direkt verhärtet haben, wenn ich mir Jennifers unsicheren Ausdruck so ansah.

»Was weißt du?« Meine Brust schnürte sich zu und ein Knoten ballte sich in meinem Hals zusammen, bis mir übel wurde.

»Dein Geheimnis. Das sonst nur die Lehrer wissen«, erwiderte sie kryptisch.

Meine Muskeln verkrampften sich und ich spürte, wie ich mich vor ihr aufbaute. Sie presste die Lippen aufeinander, wich aber nicht zurück. »Okay, keine Ahnung, was genau du zu wissen glaubst, aber ...«

»He, Jenkins!«, dröhnte es hinter mir und ich fuhr dermaßen zusammen, dass Jennifer ebenfalls zuckte. Keuchend drehte ich mich zu Oliver um, der mir zuwinkte und mit großen Schritten auf uns zukam. Fuck! Sollte Jennifer nicht nur bluffen, hatte ich ein Problem. Wenn sie das irgendjemandem erzählte, war ich geliefert!

»Lass uns wann anders drüber reden«, sagte sie fest in meinem Rücken. Ich schielte über die Schulter zu ihr, sie lächelte mich an und hob kurz eine Hand zum Abschied. Ich brachte keinen Ton heraus und sie zog ab. Am liebsten hätte ich sie aufgehalten und ihr gesagt, dass sie es nicht wagen sollte ...

»Hat die Hexe dir einen Geist gezeigt?« Oliver lachte und legte den verschwitzten Arm um meine Schultern. »Was wollte die?«

Angewidert schälte ich mich aus der unfreiwilligen Umarmung und zupfte meine dünne Jacke zurecht. »Nicht den blassesten Schimmer.« Ich sah aus den Augenwinkeln, wie Gracie und Nils auf uns zusteuerten, hatte aber gerade keinen Nerv auf die beiden. Da im selben Moment die Schulglocke schellte, machte ich mich auf den Weg zurück ins Gebäude. Meine Rettung! Ein letztes Mal linste ich zu Jennifer, die die Köpfe mit ihren Freundinnen zusammengesteckt hatte.

Wir sprechen uns noch, Mädels.

*

Die Felder flogen an mir vorbei, während der Bus die Landstraße von Peak Valley nach Hillsbright entlangfuhr. Die Sonne war am frühen Mittag hinter aufziehenden Wolken verschwunden. Gedanklich ließ ich den Besuch beim Endokrinologen Revue passieren und immer wieder geisterte mir ein Satz durch den Kopf: *Für den nächsten Schritt müssten wir Ihre Mutter mit ins Boot holen, Lio.*

Ich knirschte mit den Zähnen. Wäre bloß Dad noch hier. Den Anfang des Weges hatten wir gemeinsam angetreten, aber nun war ich auf mich gestellt. Als ob meine Mutter das auf die Kette kriegen würde. Sie hatte ja schon den Prozess damals Dad überlassen. Wenn sie ihr eigenes Leben nicht im Griff hatte, wie sollte sie mich dann unterstützen?

Sie sollten glücklich sein, in Ihrer Familie auf so viel Akzeptanz zu stoßen, hatte der Arzt gesagt.

Am liebsten hätte ich dem tollen Akademiker vorgebetet, dass Akzeptanz und Ignoranz nicht dasselbe waren.

Erschöpft lehnte ich den Kopf gegen die Scheibe und schloss die Augen. Hinter mir hörte jemand so laut Musik, dass er die Kopfhörer gleich hätte weglassen können. Eine Mutter schimpfte mit ihrem Kind, und zwei andere Blagen unterhielten sich grölend über ein neues Online-Game. Irgendwann verschwammen die Geräusche zu einem monotonen Summen, wurden leiser und ...

»Hallo, Lio. Schön, dich kennenzulernen.«

Ich schlug die Augen auf. Mein Herz raste und ich riss den Kopf herum. Hätte schwören können, dass die Stimme direkt neben meinem Ohr gewesen war. Doch nichts. Der Typ hinter mir schaute komisch, sonst nahm niemand Notiz von mir. Ich fuhr mir übers Gesicht. Nur ein Traum.

Müde sackte ich zurück gegen die Scheibe und versuchte, mich zu orientieren. Doch statt durch das Glas zu blicken, sah ich auf mein Spiegelbild – und das der Fratze schräg hinter meiner Schulter. Ein breites Grinsen, spitze Zähne und goldene Augen umrahmt von struppigem Fell. Der Schrei blieb mir im Hals stecken. Ich sprang von meinem Sitz und stolperte rückwärts. Der Fahrer bremste und ich wäre beinahe gestürzt. Die Katzenaugen und die dazugehörigen Zähne waren weg, dafür glotzten mich jetzt wirklich alle an. Keuchend schnappte ich meinen Rucksack und stürmte aus dem Bus, als die Türen sich öffneten.

Draußen schüttelte ich meine Arme aus, kniff die Augen zu und atmete tief durch. Was zum Teufel war das gewesen?

Als der Bus wieder anfuhr, sah ich ihm nach, erkannte aber nichts Auffälliges. »Ich sollte echt weniger Serien streamen und mehr schlafen.«

Ich riss meinen Blick vom Bus los. Wo war ich überhaupt? Als ich die Ruine am Ortseingang von Hillsbright erkannte, stöhnte ich auf. Na toll! Das Neubaugebiet, in dem unsere Wohnung lag, war am anderen Ende des Dorfes. Also schulterte ich meinen Rucksack und lief los. Unterwegs checkte ich am Smartphone meine Nachrichten und wischte Gracies Frage, was Jennifer von mir gewollt habe, beiseite.

Ich passierte den alten Steinbogen, lugte hindurch und ließ meinen Blick über das Feld in Richtung Wald schweifen. Wieso Jennifer und ihre Freundinnen wohl ausgerechnet in dem verlassenen Haus im Wald ihren Hexenkram abhielten? Der Himmel zog sich weiter zu und ich beschleunigte meinen Schritt. Ich wollte zu Hause sein, bevor es anfang zu regnen.

Was mir auch gelang. Dummerweise hatte meine Freude darüber wenig Zeit, sich zu entfalten, denn kaum bog ich in unsere Straße ein, erkannte ich vor der Haustür die alte Rostlaube meiner Mutter. War das ihr verfluchter Ernst?

Mein Herz raste, als ich die Haustür aufschloss. Ich stürmte durch den Flur zu unserer Wohnung im Erdgeschoss, kickte meine Schuhe von den Füßen und ließ sie neben dem Schuhregal liegen. Schlüssel klimperten, die Tür quietschte. Mit einem Knallen warf ich sie ins Schloss, stapfte geradewegs in die Küche und ...

»Was machst du hier?«, blaffte ich und meine Stimme überschlug sich beinahe bei dem Bild, das sich mir bot. »Sag mal, hast du sie noch alle?« Mir rauschte das Blut in den Ohren. Meine Mutter hockte am Küchentisch mit einem vollen Weinglas in der Hand. Die Flasche daneben war fast leer und auf dem Boden stand eine weitere. Ausgetrunken.

Ihre Augen schimmerten glasig und der Qualm der Kippe in ihrer anderen Hand umnebelte ihren Kopf.

»Willkommen zu Hause, mein Schatz.« Ihre Stimme war belegt. »Ich bin auch froh, dich zu sehen. Schön, dass du wieder da bist.« Zwar hatte sie offenkundig nicht genug getrunken, um ins Lallen zu verfallen, trotzdem wirkte ihre Zunge schwerfällig.

»Deinen Sarkasmus kannst du dir sonst woh ...« Meine Hände zitterten und mir blieben die Worte im Halse stecken. Ich rauschte auf sie zu, riss ihr das Glas aus der Hand und schnappte mir die Flasche vom Tisch. Ungerührt von ihren Flüchen kippte ich den übrig gebliebenen Alkohol ins Spülbecken. »Was hab ich auch geglaubt, dass du es diesmal durchziehen würdest?« Zu meinem eigenen Ärger füllten meine Augen sich mit Tränen. Enttäuschung, Wut, Verzweiflung. Ich hasste diesen Cocktail.

Meine Mutter erreichte mich und versuchte, mir die Flasche wegzunehmen. »Das ist nicht so einfach, Lio!«, jammerte sie. »Nur die eine, ich ...«

»Nein!« Das Echo hallte von den Küchenfliesen wider und ich starrte meine Mutter an. Mir lag so viel auf den Lippen, doch alles, was ich sagte, war: »Ich zieh aus.« Die leere Weinflasche knallte in die Spüle und ich schlug die Küchentür hinter mir zu.

Das Geschrei meiner Mutter erreichte mich, die Worte jedoch nicht. Drei Wochen hätte sie in der Einrichtung bleiben müssen. Durchgehalten hatte sie nicht mal eine.

IMPRESSUM
1. Auflage 12/2024

© by C. H. Teal
© by Hybrid Verlag, Westring 1, 66424 Homburg

Der Fluch der Grinsekatze Wiederkehr

Autor: C. H. Teal
Lektorat: Antonia Grafweg, Rudolf Strohmeyer
Korrektorat: Barbara Dier
Buchsatz: Rudolf Strohmeyer

ISBN Taschenbuch: 978-3-96741-274-1

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.